

«Wir wollen kein Double von Udo Jürgens»

Bandleader Pepe Lienhard über die neue Konzerttournee mit Filmmusik und Jürgens-Songs

Von Simon Bordier

BaZ: Pepe Lienhard, Sie hätten «ganz bewusst ein populäres und eingängig-melodiöses Programm zusammengestellt» ist in der Beschreibung zu Ihrer neuen Konzerttournee zu lesen. Warum dieser Schmusekurs gegenüber dem Publikum?

Pepe Lienhard: Der Satz, den ich allerdings nicht selber formuliert habe, klingt vielleicht ein bisschen anbiedernd. Aber ich möchte schon betonen, dass wir populäre Musik machen. Und das ist meines Erachtens nicht per se negativ. Viele unserer oft schon etwas älteren Zuhörerinnen und Zuhörer kennen uns noch aus den 70er-Jahren und dem «Swiss Lady»-Song, da will man die Leute nicht mit allzu heftigem Jazz vor den Kopf stossen.

Haben Sie diesbezüglich schlechte Erfahrungen gemacht?

Ich habe ganz sicher nichts gegen modernen Jazz. Im Gegenteil, als Musiker hat man ja den Ehrgeiz, Neues auszuprobieren und an die Grenzen zu gehen. Aber wenn man dann an einem Grossteil der Zuhörer vorbei spielt, bringt das nichts. Das mussten wir tatsächlich lernen. Unser Metier ist der Swing und wir spielen durchaus anspruchsvolle, moderne Arrangements. Aber die Melodie sollte erkennbar sein.

Böse Zungen werden sagen: Pepe kann spielen was er will, die Leute kommen ohnehin.

Das stimmt natürlich so nicht. Wir schätzen uns glücklich, auf ein treues Publikum zählen zu dürfen. Aber heutzutage ist verdammt viel los, und die vielen Unterhaltungs- und Kulturangebote sind durch die neuen Medien bei den Leuten sehr präsent. Da genügt es nicht, ein paar Plakate mit dem Konterfei von Pepe aufzuhängen. Man muss heute sehr viel Promotion machen, damit die Leute kommen. Dabei zielen wir auch auf ein neues, junges Publikum.

«Es genügt nicht, ein paar Plakate mit dem Konterfei von Pepe aufzuhängen.»

Die Tendenz geht generell Richtung Eventisierung, dass also Konzerte immer mehr zu Shows werden. Ist das bei Ihnen auch so?

Die Tendenz besteht, unsere Strategie ist es allerdings nicht. Aufblasbare Puppen und extravagante Kostüme sind vielleicht sinnvoll, wenn man solo oder als kleine Band auf einer riesigen Stadionbühne auftritt. Aber wenn ich mit meiner 18-köpfigen Bigband, attraktivem Vokalensemble und drei top Gesangssolisten komme, dann ist dies schon Aufwand genug, zumal wir meist Konzertsäle mit 1000 bis 2000 Zuschauern bespielen. Unser Bühnenbild ist daher sehr bescheiden. Wir arbeiten hauptsächlich mit Licht und versuchen den Rest über die musikalische Qualität zu machen.

Bei Ihren Konzerten stehen viele Leute auf der Bühne, und Sie stellen sich dabei nicht immer ins Zentrum: Sie sind mehr ein Teamplayer als ein Sololäufer, oder?

Ja, ich sehe mich als eine Art Trainer. Die Idee, dass da einer vorne im goldenen Kittel mit dem Saxofon steht, und hinten die Band als eine Art Playback spielt, widerstrebt mir. Klar, ich stelle das Programm zusammen, wähle Musiker aus, bringe mich als Bandleader, Saxofonist und Flötist ein. Aber am Schluss sind wir ein Team, und jeder Musiker kann Inputs bringen. Wir machen auch viele Nummern, auf die ich alleine gar nie kommen würde.

Zum Beispiel?

Unsere Sängerin Dorothea Lorene meinte, sie würde gerne die «Bohemian Rhapsody» von Queen singen. Ich war da zunächst skeptisch, denn bei dem Parodiestück hat Freddy Mercury die Messlatte so hoch gesetzt, dass man daran eigentlich nur scheitern kann. Wir haben uns schliesslich



Jeder kann Inputs bringen. Pepe Lienhard (72) sieht sich auf der Bühne als Trainer: «Am Schluss sind wir ein Team.»

für einen speziellen, souligen Approach entschieden. Und Dorothea Lorene ist nun mal eine tolle Sängerin, sie weiss schon, was sie tut. In solchen Fragen bin ich wohl wirklich ein Teamplayer. Die Musikerinnen und Musiker sind zudem ganz anders drauf, wenn sie mitbestimmen dürfen.

Ist diese kollegiale Haltung auch ein Grund dafür, dass Sie mit Ihrer Band Titonen wie Frank Sinatra, Sammy Davis Jr. oder Udo Jürgens begleiten durften?

Man darf nicht vergessen, dass wir eine Schweizer Organisation sind und immer waren. Will heissen: Wir sind zuverlässig und pünktlich. Das mag für Aussenstehende etwas bünzlig klingen, aber im Showgeschäft sind diese Qualitäten nicht zu unterschätzen. Konzertveranstalter, Fernsehleute und andere Entscheidungsträger sind froh, wenn Musiker rechtzeitig da sind und nicht wegen jeder Kleinigkeit ausrufen. Und natürlich muss man Qualität liefern, gut spielen.

Leute wie Sinatra oder Davis scheinen den Unterhaltungstypus auf unnachahmliche, authentische Weise verkörpert zu haben. Ist das einfach nachträgliche Legendenbildung oder haben Sie schon zu deren Lebzeiten dieses gewisse Etwas gespürt?

Die waren der Oberhammer. Auf heutigen Videos lässt sich kaum nachvollziehen, wie elektrisierend es war,

wenn Sinatra auf die Bühne kam. So wie er da alleine vorne stand, hätte man meinen können, er sei ein Koloss. Dem war aber nicht so. Sinatra war recht klein, machte dies aber mit seiner Aura locker wett. Was mir besonderes imponierte, war, dass er schon drei Tage vor der Show zu den Proben erschien. Sinatra hatte ja seinen Dirigenten und seinen Schlagzeuger gehabt: Die hätten schon dafür gesorgt, dass am Konzert alles klappt. Aber nein: Er wollte selbst wissen, was geht. Die Grossen nehmen ihr Metier halt schaurig ernst, die leben für die Musik und sind nicht ohne Grund ganz oben.

Können Sie sich ein Leben abseits der Bühne vorstellen?

Solange es die Gesundheit zulässt und das Publikum kommt, möchte ich nicht aufhören. Aber so gerne ich die Auftritte auch habe, ein Leben ohne Konzerte wäre für mich wohl auch möglich.

Sie könnten auf Musik verzichten?

Auf Konzerte vielleicht, aber doch nicht auf die Musik! Man kann auch zu Hause musizieren. Ich hab bei mir Tausende von Platten und CDs sowie Videos, die ich mir immer wieder anhöre und anschau. Manchmal geniesse ich die Musik einfach, manchmal spiele ich selber mit. Bei mir liegen viele Noten, da greife ich zum Spass zum Instrument.

In Ihrem neuen Programm kommen auch Udo-Jürgens-Songs vor. Wie ist das für Sie: Vier Jahre nach dem Tod Ihres musikalischen Weggefährten Lieder von Udo Jürgens auf die Bühne zu bringen?

Wir waren ja 37 Jahre mit Udo unterwegs, haben daneben aber auch immer unsere eigenen Gigs gespielt. Da hiess es bei Bällen und Tanzveranstaltungen immer wieder, «jetzt spielt doch mal was vom Udo Jürgens». Aber das kam für uns überhaupt nicht in Frage, wir waren schliesslich mit dem Original unterwegs. Nach Udos Tod standen wir vor einer neuen Situation. Von deutschen Konzertagenturen wurde die Bitte an uns herangetragen, doch zu Ehren des Verstorbenen etwas zu spielen. Als Hommage an Udo tourten wir dann 2016 durch Deutschland. Aber wir wollten keinesfalls ein Udo-Double vorne auf der Bühne stehen haben, sondern bemühten uns um neue, sinfonische Arrangements. Und auch auf der aktuellen Tour präsentieren wir Medleys mit Chor und Orchester und geben nicht einfach Schlager zum Besten.

Neu spielt auch Filmmusik in Ihren Konzerten eine wichtige Rolle. Wie entstand die Idee dazu?

Live-Aufführungen von Filmmusik sind ja generell im Kommen. Aber das war für uns nicht ausschlaggebend.

Sondern?

Wir hatten letztes Jahr einen Auftritt bei der IWC-Gala am Zurich Film Festival, wo wir Medleys mit bekannten Melodien aus «James Bond», «Indiana Jones», «Titanic» und so weiter spielten. Dazu wurden entsprechende Filmausschnitte gezeigt. Das Ganze fand in der alten Börse in Zürich, im «Aura» statt: Das Orchester sass in der Mitte, und rings herum, auf vier Wänden, wurden Bilder projiziert. Von uns Musikern war extrem gutes Timing gefragt, damit die Filmausschnitte und die Musik genau zusammenpassten. Aber der Aufwand hatte sich gelohnt: Das Publikum, darunter viel Filmprominenz, tobte. So etwas habe ich noch selten erlebt. Nach dem Erfolg wollten wir die Idee weiterverfolgen, aber auf das aufwendige Drumherum verzichten; die Musik sollte im Zentrum stehen. Daher wird man diesmal keine Filme sehen. Aber wir sind sicher, dass die Leute bei Melodien wie «Spiel mir das Lied vom Tod» sich ihre eigenen Bilder im Kopf machen können.

«So gerne ich die Auftritte habe, ein Leben ohne Konzerte wäre für mich wohl auch möglich.»

Sie sind ein grosser Vogel-Kenner und -Liebhaber. Ist das Querflötenspiel vielleicht eine Form, den «Vogel in Ihnen» zum Ausdruck zu bringen?

(Lacht.) Das wollten mir schon einige Leute andichten. Nein, meine Faszination für Vögel hängt nicht wirklich mit der Musik zusammen. Es ist ein eigenständiges Thema. Ich habe Hunderte von ornithologischen Büchern bei mir zu Hause.

Was fasziniert Sie an den gefiederten Tieren?

Vieles: die unterschiedlichsten Farben und Lebensformen, ihr Brutverhalten...

...ihr Brutverhalten?

Ja, das klingt vielleicht etwas komisch, aber es ist unglaublich interessant zu beobachten, wie jede Vogelart ihre eigene Form hat, sich fortzupflanzen und Nachkommen aufzuziehen.

Welches Brutverhalten finden Sie besonders vorbildlich?

Jenes der Nashornvögel. Das sind überhaupt meine Lieblingsvögel. Die Weibchen mauern sich zum Brüten in Höhlen ein. Dort können sie in Ruhe ihre Eier legen und Junge aufziehen, ohne dass Schlangen oder andere Reptilien hineingelangen. Sobald es gilt, Futter zu beschaffen, hämmern sie die Mauer mit ihren grossen Schnäbeln wieder auf.

Ist es aus menschlicher Sicht nicht bedenklich, dass Weibchen eingemauert werden?

Es ist ja nicht so, dass das Männchen das Weibchen einsperrt. Die Mauer bilden sie gemeinsam mit unterschiedlichen Materialien; Holzteilen, Kot oder auch Futterstoff. Erst im Endstadium des Mauerbaus, wenns eng wird, schlüpft das Weibchen in die Höhle, und lässt das Männchen den Rest erledigen. Am Schluss bleibt ein enger Spalt, durch den der Vogel seine Notdurft erledigen kann. Dass es in der Natur solche cleveren Strategien gibt, fasziniert mich unglaublich.

Haben Sie einen Lieblingszoo?

Jetzt müssen wir aufpassen. Die Basler sind mir sicher böse, wenn ich jetzt nicht den Zolli nenne. Tatsächlich finde ich den hiesigen Zoo super, die entwickeln immer wieder neue Ideen wie jetzt mit dem Ozeanum. Mir gefallen aber sonst besonders die Grossstadt-Zoos mit ihrer riesigen Vielfalt an Tieren und weitläufigen Anlagen. San Diego oder Berlin sind tolle Beispiele. Ich geh – sofern vorhanden – in jeder Stadt, in der ich spiele, in den Tierpark. Gerade eben komme ich vom Vogelhaus im Zolli.

Pepe Lienhards Tournee «World of Music» macht am 28. Oktober im Musical-Theater Basel halt. www.musical.ch